

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 36
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Sportsonntag in Bern.

Frau Sonne heizt gewaltig
Im ganzen Bernbiet ein,
Von wegen Wärmegraden
Röntgen's selbst Marokko fein.
Und alles will nun feten
Kings in der Bundesstadt,
Was wegen all dem Regen
Noch nicht gefetet hat.

Am letzten Sonntag war drum
Der Zudrang ganz enorm,
Es war im wahrsten Sinne
Die Bundesstadt — in Form.
Viel Extrazüge kamen
Daher die Kreuz und quer,
Und brachten viele Sportler
Und Weiblichkeit noch mehr.

Und auf der Allmend rannten,
— Trotzdem es glühend heiß, —
Die besten Schweizer Pferde
Wie toll herum im Kreis.
Und vis-à-vis im Bankdorf
Da tischtet es drauf los:
— „Sie Neueste und Sie Mailand“ —
Begeisterung war groß.

Und auf dem Viererfelde
Gab's Sommerfestplaisier,
Und an der Engschwelle
War's Fest der Pontonier'.
Alhambra auch und Korso,
Ein Duzend Kinoo noch:
Dum in den Kleingeldtsch'chen
Gab's Montags manches — Loch.



Es nitzlechs Trübelkürl.

Scho lang het d'Frau Verwalter Biederma
ihres Göfferli padt gha, und ds Zimmer bstellt
i ne re Pangtion im Oberland. Aber ei Nacht
na der andere het sie ghört, wie d'Rägetröpf
a d'Fänstlerchhybe trummlet hei und o am
Tag het's gränet wie mit Zübere. Und will
die gueti Frau sit der Bruchfallentzündig geng
e chlei empfindlech isch gsi und liedt der
Hueschte het übercho, so het sie sech halt vor
em Erdselte ghüetet. Drum isch's e re gar nid
um ds Verreise gli. Sie het dänkt, wenn me de
nid chönnt heize i der Pangtion, so war sie
übel dranne. Ihre Suhni, der Gottfried, isch
geng gar b'orget gli um hys Muetli, und wo's
gar nid het welle bessere mit em Wätter und
d'Rägewulle geng verbäufchtig sy vor d'Sunne
gstande, het ar du sälber gleit, d'Muetter soll
no nid gah. Er het du de Wirtslüute ab-
gshriebe und du hei halt die beide Lütli wie
no tuusel anderi, uf Sunnewermi und blaue
Himmlet gwartet. Aber beides het nid welle
cho, und drüf isch so ne ruuche Luft gange,
dass me i mängem Huus isch froh gli über
ne gheizte-n-Ose.

Der Suhni het gleit, d'Muetter müeh de
glych speter no chlei furt, sie heigs bitter
nötig, aber das het sie nid welle la gälte.
„Ach Göddi“, het sie de gseit, „es isch ganz
unnüch, dass ig gange ga nes Trübelkürl mache,
erschäntens sy allwäg d'Trübel so juur, dass sie
eim ds Muul zämezieh und zwöitens war es
wie gseit unnüch ds Gäld ufegworfe, i bi ja
zwäg!“

„Ja das gseit me a dyne bleiche Bade
und müeden Auge. Punktum und baschta, du
geisch eifach no chlei i ds Waadtiland!“

Und wo du der Herbstschöni Tage bracht
het, da isch es uus gli mit em Wärmeise vo
der Muetter. Der Suhni het se gah Montreux
begleitet und i ne heimeligi Pangtion quar-

Dha.

tiert. Er isch du der Sunntig über no by ne
re blibe und du isch es der Muetter nid et-
gange, dass er bi de Malgite die nätti Sär-
viertochter e chlei länger agluet het, als es
fünsch sy Bruuch isch gli, gägenüber dem schöne
Gschlächti. Sofort het d'Mutter agfange Zue-
kunftsplän spinne, wie sie's scho sit mängem
Jahr gmacht het. Sie hätt halt gar grüeslech
gärn e nätti Schwiegertochter gha, aber da tu-
jigs Kärl vo Suhni het si geng gwehrt und
gleit, es syg ihm no lang wol gnue.

Mit jedem Tag het d'Frau Verwalter die
hübschi Frieda lieber übercho, bsunders sit sie
verno het, dass sie durchuus e nätti Tochter
syg us gueter Familie. Je süurer dass d'Trübel
sy gli vo där länge Rägezht här, descho süeher
sy ihri Gfühl worde für das liebe flyhige
Beieli.

Sie hätt keis größers Glück gwüht, als dass
sie's chönnt fa für ihre Suhni. Aber äspräk
het sie n'ihm diesmal nüüt grüesmslet i de
Briefe, wil er doch geng gwehrt het, sie soll
nid brittle.

Hingäge wo du d'Frieda ei Sunntig z'Ab-
so freudig aufgret wo me ne Asflug isch
umecho und sider no viel hätziger isch gli mit
e re, so isch se re himmelanglcht worde, sie
heig neume e Bekanttschaft. Für ds Maach vo
ihrem Chummer no völler z'mache, het er e du
ne Gründin gshriebe, d'Marta Heuer tüi der
Gottfried wahrhaft bemuetttere und ne mit
Gfelligkeit überschütte, dass er si fäsch nid
erwehre chönnt. Jek isch es där guete Frau
schier gläsmuecht worde. Die Marta isch gwüch
en artigi Tochter gli, wo im glyche Huus
gwohnt het und scho lang es Aug het gha
uf ihre Suhni. Aber sie isch es paar Jahr elter
gli als ar und e chlei pedantisch und grües-
lech gsprächig. Der Gottfried het se gwüch
g'achtet als ne fründlechi Hausgnossin, aber
vo Viebi isch kei Spur gli.

Jek het d'Muetter glych gförchtet, er chönnt
am Wend doch Züür fa, und da het sie müeh
dervor sy.

Sie het em Suhni gshriebe, sie ladi ihn
fründlech y, am Sunntig ihre fächzigste Ge-
burtstag mit er e cho z'fure. Der Frieda het
sie ne du i allne Tonarte grüehmt und es het
se dunkt, sie intressier sech für ihn. Aber ihri
Freud het e böse Dämpfer übercho. Der Suhni
het nämlech gshriebe, er chömi gärn und chönnt
nid anders, als e re verrate, dass er ihre es
Gschänt mitbring, wo sie sech scho lang gwünscht
heig. Er hoffi, sie heig de übermorn e grohi
Freud, wo sie ihrer Lätzig chönnt gnehe.

Was het jek die erschrodni Muetter anders
chönne dänke als dass er d'Marta bringi, wo
doch so gar nid zuen ihm passet het. Isch er de
nid öppeneinisch hübscheli furtgshliche, wenn er
ghört het, wie sie z'Wifiten isch cho und plau-
deret het wie nes Mühlredli? Het er nid
mängisch gseit, die gueti Seel gab ihm uf
d'Märde? Er het jek gwüch am Wend gemeint,
er dörf nid anders, als se um ihri Hand z'frage,
us luter Dankbarkeit für ds Bemuetttere. O
da Schüchbündel! Wie ne Windhuud isch
ihre schön Traum vergange!

Si het nid uf e Bahnhof möge. Erschäntens
het sie nid gwüht mit wemem Zug sie chöme
und zwöitens het's wieder einisch gränet was
vom Himmel abe möge het und das isch viel
gli. De no druze e wyte Wäg.

Schier trübsälzig isch sie am Fänstler gässe.
Du sy d'Omnibusse cho vom früeche Zug und
Autos und Fuezgänger. Und jek es Paar Arm
in Arm. Wenn sie doch nume der Operegugger
hätt gha. Beidi hei gwunke und sie wol
oder übel o. Aber es het se dunkt, d'Marta sya
jek merkwürdig modernisiert. E kurze Rod,

gälbi Strümpf und Halbschüehli! Sie wo geng
e chlei altertümelch isch drhär cho und über
d'Mode gschumpfe het, isch jek i där kurze
Zyt es fettigs Modedäml worde. Das het
sie jedesfalls dem Göddi z'lieb ta.

Sie het sech alli Müeh müehge gä, nid es
fürlechs Gsicht z'mache, voväge sie het ds Paar
scho uf der Stäge ghört. Aber ihri Mine isch
süeher worde als Hungg, wo sie statt der
Marta d'Frieda umarmet het und ere seit:

„Gället, dir weit o mys Muetterli sy?“
Ob sie welle het? Müntschi, Umarmete und
Freudeträne sy d'Antwort gli.

„Seit dir das Glück schriftlich abmacht,
dir heimlechsehe Lütli?“ het jek ds Muetti
gwunderet.

„Nei mündlech.“
„Wieso de?“

Wil es zwüsche Montreux und Bärn scho
öppe no Dertli git, wo me a Sunntige cha
zäme brichte!

„Und mir hesh gar keis Wörtli la merke,
warum nid, du vermeutte Göddi?“

„Damit du nid müesch d'Müeh ha, mit em
Brittle han is sälber probiert, und gäll es
isch mer guet grate?“

„Besser hätt ig's o nid chönne!“ het d'Muet-
ter zuegä und ds glidleche Brüüchli het be-
hauptet, sie heig o ghulfe baue a däm irdische
Paradies.

Alli Drüü hei du die längi Rägezht gägnet,
wo der Ghscht nach me ne Trübelkürl gwedt
het. Und hunggsüeher hätt es emel nid chön-
nen usfalle. E. W.-M.



Elegie an den Bubenberglag.

Die alte, ach so traute Roßbollbude ist ver-
schwunden,
Darin sich einstens Roß und Dienstmann, Schu-
pukmann und -frauen abgeschunden.
Der alte Bahnhof, ach der ist nun fort —
Ein neuer steht nicht da, nein, nur ein neues
Wort,

Nur eine neue Uhr — oder ist's die alte, auf-
getadelt,

Die von dem abgeräumten Platz zum neuen ist
gewadelt?...

Und ringsum trug man sonst noch ab, was
unbekömmlich

Und was dem Trambetrieb, den Autos war
nicht frömmlich,

Das wich mit einem Schlage!

Nun geht es lange, lange Tage,

Und Wochen reihen sich an Wochen —

Noch immer stehen Platz und Straße auf-
gebroschen.

Nur stillverträumte, rostgebräunte Schienen
liegen

Und ein Gerüst, um das sich aufgestapelt tau-
send Dinge biegen.

Wer kann des Schicksals und der Zukunft Plan
ermessen?

Ich glaube wohl, man hat dich armer, auf-
gebroschener Platz vergessen. —

Doch eines muß uns mit dem Schicksal leicht
verfühen:

Weil es beginnt an allen Ecken nun zu
grünen!



Humor.

Sein Sport. „Treibt Ihre Familie
Sport, Herr Professor?“ — „Und ob, meine
Frau reitet, meine Töchter spielen Tennis, und
meine Söhne gehen auf die Jagd.“ — „Und
Sie?“ — „Na, mein Lieber, einer muß doch
das Geld verdienen.“